

Sanela Tadić

Stille Rebellionen

Sanela Tadić

**Stille
Rebellionen**

Roman



KaMeRu Verlag

© 2017 KaMeRu Verlag, Zürich

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und Internet, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

www.kameru.ch – Spannende Unterhaltung beginnt hier!

Die Handlung und die Personen dieses Romans sind frei erfunden. Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen mit lebenden oder verstorbenen Personen sind nicht beabsichtigt, sondern zufällig.

Umschlagsgestaltung und Satz: www.diaphan.ch, Stephan Cuber, Bern

Umschlagsabbildung: barbaclara/photocase.com

Dieses Buch wurde nach den von der Dudenredaktion empfohlenen Schreibungen (Duden, Band 1, 27. Auflage 2017) Korrektur gelesen.

Printed in Poland

ISBN 978-3-906082-63-9

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Für meine Mutter Slavica »Silvia« Tadic (1959 – 2012), in
unendlicher Liebe und Dankbarkeit ...

Du warst mir Mutter und Vater in einer Person, die beste
Freundin und ein äußerst integrierter, starker und wertvoller
Mensch, der mich mein Leben lang inspirieren wird – und
darüber hinaus.

Deine Tochter Sanela

Erdgeschoss

Instinktleben 9

1. Etage

Aus der Asche einer Ehe 57

2. Etage

Monster im Kopf 77

3. Etage

Tattoos unter der Haut 87

Erdgeschoss

Ein Kater und seine Menschen 99

Ich denke, die bedeutendsten Dinge in der Geschichte der Menschheit haben sich nicht auf Schlachtfeldern ereignet, nicht in den Sälen der Paläste oder auf den Fluren der Parlamente, sondern in den Küchen, in Wohnzimmern, in Kinder- und Schlafzimmern.

*(David Großman, * 1954)*

Erdgeschoss

Instinktleben

Nachts, wenn Jill ihre Augen schließt, sieht sie deutlicher. Als hätte die Dämmerung ihr ein »drittes Auge«, ein paar sonderbare Sinne und Instinkte mehr geschenkt. Sie denkt und sieht klarer, spürt etwas Tieferes als sonst. So kommt es ihr vor. Dunkelheit und Stille schärfen das Bewusstsein. Sobald die Lichter ausgehen und der lärmende Tumult des Alltags verstummt, kommt die Klarheit. Sie fühlt sich gerade dann wacher als tagsüber. Als hätte sie inwendig ein Streichholz angezündet, das alles beleuchtet, was in ihr vorgeht; besonders aber, was sie verbirgt, wogegen sie ankämpft oder was sie nicht sehen will.

Daher auch nachts die vielen Ruhelosen, denkt sie, die sich quälend in ihren Betten hin und her wälzen, oder sie lassen es gar nicht erst dazu kommen, dass sie sich allein hinlegen. Selbst, wenn es jemand ist, der bloß neben ihnen daliegt, schweigt, atmet, schnarcht oder synchron mit ihnen keucht, stöhnt, aufschreit, kommt oder nicht kommt. Selbst dann, wenn dieser Jemand in ihren Herzen niemand Bestimmter ist. Es geschieht wenigstens etwas Unmittelbares, das ihre fünf Sinne fordert, und ihre stillen Rebellionen übertönt, die ihnen endlich nicht mehr bewusst sind.

Nacht und Stille sind es nicht, die Jill mehr wahrnehmen lassen, als sie sollte oder als andere es tun. Es ist auch nicht die Tatsache allein, dass sie eine Schriftstellerin ist. Nacht und Stille sind nur der optimale Raum, die beste Atmosphäre für einen Zustand, der zu einer ganz bestimmten Zeit einmal begonnen hat. Leise. Fast unbemerkt. Wie jede einschneidende Veränderung. Wenn sie auffällt, ihr und anderen, dann ist die Verwandlung bereits vollzogen, und schwer rückgängig zu machen. Oft wäre es wünschenswert, wenn man sich in einen Menschen verwandelt, der schwächer ist, als vorher. Manchmal aber ist es ein Segen, durch etwas oder jemand verändert, verwandelt worden zu sein. Es kann eine Gabe sein, um das Leben zu meistern, für die man dankbar wird. Jill ist dankbar für diese Gabe, die sie auf eine Weise erlangt hat, die sie für immer zerbrechen sollte. Dass es nicht so gekommen ist, blieb ihr ein Rätsel, das sie vielleicht gar nicht lösen musste. Oder sie erfährt irgendwann den Grund, wie durch einen Zufall, durch eine scheinbare Nebensächlichkeit. So wie viele wichtige und langersehnte Antworten einen im Leben erreichen. Unerwartet banal, als wären sie schon immer da gewesen. Vor den eigenen Augen, die jetzt erst hingesehen haben.

Seit Jill weiß, dass ihre Verwandlung nicht nur in ihrem eigenen Leben eine Wirkung zeigt, ist sie sich nicht sicher, ob auch andere dankbar dafür sind. Menschen ihrer Zeit fürchten Verwandlungen mehr als den Stillstand, als die Eintönigkeit des Alltags. Struktur ist deshalb ein beliebtes Wort und Hilfsmittel, um alle Ebenen des Daseins danach auszurichten. Dass sie Struktur haben, berechenbar, gewohnt und niemals plötzlich und überraschend sind. Menschen fühlen sich heute sicher in der ewig gleichen Abfolge der Dinge, Ereignisse und Tätigkeiten. Ihr Terminkalender ist – wie ihre Ängste, Sorgen und Erwartungen – zum leitenden Geländer auf dem Lebensweg ge-

worden. Ihre Hoffnungen und Wünsche, ihre Probleme und Kämpfe, die sie auszufechten hätten, behandeln sie wie unerwünschte E-Mails, die im Spam-Ordner oder im Papierkorb landen. Sie sind ihnen zu komplex, zu fordernd, zu zeitraubend und könnten eben dazu führen, dass sie sich verändern.

Woher kommt nur diese Angst und Flucht vor sich selbst? Vor den Antworten auf Fragen, die sich Menschen nicht stellen? Vor den eigenen Möglichkeiten? Jill war vor jenem, alles verändernden Zeitpunkt nicht anders. Man könnte sagen, sie war das Paradebeispiel eines sich der Welt anpassenden, sich selbst meidenden Menschen. Ohne eine eigene Stimme. Ohne ein höheres Ziel, als das, nicht aufzufallen und dazu zu gehören. Zur großen Mehrheit, die alles bestimmt. Sich kraftlos den Kräften anderer und der inneren Dunkelheit zu beugen. Voller Träume, aber willenlos, vom Leben ängstlich gesteuert – und nicht umgekehrt. Was also musste geschehen, dass Jill die Gabe bekam, die Möglichkeit, die zu werden, die sie heute ist?

Bis vor Kurzem hatte sie keine Ahnung, wie weit fortgeschritten ihre Gabe ist, dass sie nicht nur für sie selbst bestimmt war. Ihr neues Buch ist eine dieser unerwarteten Antworten auf das Rätsel, das sie nicht bloß für sich, sondern nun auch für die Öffentlichkeit ist. Erst heute weiß sie, warum die Lautlosigkeit und das Unsichtbare der Nacht sie so viel hören, so viel sehen lässt. Dass die Zeit, in der es am schwierigsten ist, das zu meiden, was man fühlt und wahrnimmt, ihr nicht nur Figuren schenkt und sie zu Geschichten inspiriert. Dass es kein Zufall ist, dass sie abends und nachts, wenn alles und jeder ruht, am liebsten nachdenkt, nachempfindet und schreibt, was sie glaubt, schreiben zu müssen. Nicht um zu unterhalten, vielmehr um bewusst zu machen. Sich selbst und ihren Lesern.

Schreiben. Das ist nicht einfach nur ein Spiel mit Worten. Es ist das ultimative soziale Medium der Menschheit, das natürlich auch missbraucht werden und schaden kann. Wie die vielfältigen sozialen Medien der Technologie, denen die modernen Menschen suchartig verfallen, weil sie ihnen jene Art von Struktur bieten, sie von dem ablenken, was sie selbst Realität nennen, um eine Scheinwelt nicht zu verpassen. Absurd. Aber genau darum dreht sich die Welt. Um Vorgetäushtes, um aufgrund eigener Ohnmacht Geld und Macht zu erlangen. Um Dinge, um die Natur, um Tiere und andere Menschen. Nur nicht um sich selbst.

In dieser Kunst der Täuschung und Blendung kennt auch Jill sich aus. Wie die meisten Menschen hat sie lange im Leben Dinge getan, die sie gar nicht interessierten, von denen sie nicht mal ansatzweise überzeugt war. Natürlich hat sie vorgetäuscht, es gern zu tun und mit Herzblut dabei zu sein. Sie hat es getan, weil die meisten es tun, um Geld zu verdienen, um davon leben zu können. Ganz einfach, weil es verdammt unbequem und riskant in dieser Welt ist, den Weg der eigenen Überzeugungen zu gehen. Der bequeme, unaufrichtige Weg ist legitim geworden. Niemand verurteilt niemanden, weil er so tut als ob, um einen Platz und ein Einkommen zu haben, ein Teil der Gesellschaft zu sein. Jeder weiß seltsamerweise auch, dass die Kunst der Täuschung und Blendung von allen beherrscht und angewendet wird. Ist das nicht verrückt? Wie Bühnenschauspieler, die alle wissen, dass sie eine Rolle spielen, tun und sagen, was getan und gesagt werden soll, damit das Bühnenstück funktioniert, damit es Erfolg hat und sie ihre Rolle behalten. Anders als Schauspieler verlassen die Menschen in der Realität das Bühnenstück nie. Nicht mal dann, wenn sie nicht mehr dafür bezahlt werden. Auch im privaten Leben nimmt das Dasein die Gestalt dieser

Weltbühne an, auf der Menschen Mittel zum Zweck werden. Besonders dem einen: Nicht mit sich, der Nacht und der Stille allein sein zu müssen.

Auffällig und unbeliebt werden dann jene, die plötzlich aus ihrer Rolle herausfallen, etwas anderes sagen oder tun, als es vorgegeben wurde. Jill hat das getan. Sie ist von der Bühne gesprungen, um über die Bühne und das verlogene Stück, das sie immer wieder aufführt, zu schreiben.

Sinngemäß hat Jill heute diese Antwort gegeben, auf die Frage ihres Verlegers, warum ihr neues Buch solche unerwartete Reaktionen auslöst. Ein Erzählband von Geschichten, in denen Menschen wie sie endlich von dieser Bühne springen wollen. Noch nie hat ihr Verleger ihr so viele Fragen gestellt wie an diesem hitzigen Donnerstagnachmittag.

»Frau Salinger, ich verstehe nicht, wovon Sie da sprechen. Von Rollen und Bühnen...«, sagte Herr Mertens und schüttelte den Kopf. »Hier sind die Fakten!« Mit dem Zeigefinger richtete er immer wieder seine dünne, runde Brille, die ihm vom Nasenbein rutschte. Jill wartete auf die Worte »Verkauf« und »Zahlen«, die er am liebsten benutzte.

Sein schmaler, knochiger Kopf und seine lachsrosa Krawatte hatten beinahe dieselbe Farbe. Er trug einen dunkelblauen Anzug, und es machte den Anschein, dass er jeden Moment von ihm verschlungen werden würde. Als steckte ein kleiner, dünner Junge im Anzug eines Erwachsenen. Herr Mertens hat große, aufmerksame, aber ungeheuer nervöse Augen, als fürchte er ständig, dass ihm etwas entgeht. Mit Anfang sechzig hat er schwarz gefärbtes Haar, das aber nicht vollständig echt zu sein scheint. Er ist mittelgroß und erstaunlich mager für seinen maßlosen Appetit, dem er

auch im Büro immer wieder nachgeben muss. Es gibt keine Schublade und keinen Schrank, in dem nicht irgendetwas zum Essen drin wäre. Oft muss das Reinigungspersonal angeknabberte Produkte entsorgen. Trotz seines üppigen und luxuriösen Lebensstils betont er stets die schwierige Wirtschaftslage (»Von dem, der zu viel hat, kauft keiner mehr« ist seine Devise). Natürlich durchschaut jeder seine falsche Bescheidenheit, aber so läuft es eben im Bühnentheater. Alles und jeder ist ein *part of the game*.

»Also, Frau Salinger ...«, fuhr er fort. »Vor einem Jahr eröffneten Sie mir, dass Sie Ihre wahre Schreibstimme gefunden haben. Was immer das auch sein mag. Dass Sie an anderen Geschichten und Romanen arbeiten, die Sie unter Ihrem richtigen Namen veröffentlichen wollen. Sie erinnern sich sicher, wie skeptisch ich war.«

Jill nickte. Wie hätte sie das vergessen können.

»Vergessen Sie bitte auch nicht, dass Sie damals zu mir gekommen sind. Vor sechs Jahren. In diesen Verlag. Da waren Sie gerademal dreißig Jahre alt. Ohne sich je als Autorin profiliert zu haben. Mit null Erfahrung also. Ich gab Ihnen eine Chance. Sie haben mit den Büchern von Dina Santino großen Erfolg gehabt. Die Verkaufszahlen übertrafen selbst Ihre Erwartungen! Nach sechs Jahren gab ich Ihnen wieder eine Chance, etwas ganz anderes zu veröffentlichen. Und nun hat Ihr Buch ›Rebellionen‹ eine mediale Hetzjagd auf Sie und den Verlag ausgelöst! Sind diese Fakten bislang korrekt?«

»Nicht ganz«, entgegnete Jill.

»So, so ... nicht ganz.« Herr Mertens stupste wieder seine Brille an und schnaubte vor sich hin. Er tat so, als würde er seine Notizen überfliegen. In Wahrheit kämpfte er darum, die Fassung zu wahren. Eine Not, in die alle Menschen geraten. Unabhängig davon, ob ihre Zahlen stimmen oder nicht.

»Ich bin damals wegen eines Manuskripts zu Ihnen gekommen, das ich Ihnen vorher zugesendet habe«, sagte Jill. »Sie haben es nie gelesen. Stattdessen suchten Sie jemanden, der schreibt, wie die fiktive Dina Santino es tun würde. Heute weiß ich, dass ich nicht die Einzige war, die Sie zum Gespräch eingeladen haben. Aber mein Probetext hat Sie überzeugt. Ich war jahrelang Dina Santino. Eine Verlagshure sozusagen, die es anderen mit Worten besorgte. Nicht Jill Salinger, die etwas ganz anderes will.«

»Und was, verdammt nochmal, wollen Sie?«, stieß Herr Mertens bemüht einschüchternd zwischen den Zähnen hervor. Das Wort »Verlagshure« würde er lange nicht verdauen. »Einen Medienrummel wie wir ihn jetzt haben?«

»Das war nie meine Absicht. Vielleicht wird er der Sache aber dienen«, antwortete Jill.

»Welcher Sache denn? Ist Ihnen klar, dass diese Geier da draußen nicht nur mich, sondern auch Sie auseinandernehmen werden?« Er warf die Brille auf den Tisch und lehnte sich zurück. Einen fast teuflischen Gesichtsausdruck demonstrierend, der sie kalt ließ.

»Diese Konsequenzen werde ich auf mich nehmen, wenn es sein muss.« Jills Gemütsruhe und scheinbare Gleichgültigkeit erbosten den erfahrenen Verleger mehr als ihre Worte.

»Nun, Frau Salinger ...« Er machte eine Pause, um seinen Gegenschlag auszukosten. »Dann stört es Sie bestimmt nicht, dass ein Journalist – mit welchen Mitteln auch immer – herausgefunden hat, dass Sie, Frau Salinger, Dina Santino sind, in Wirklichkeit aber mit einem Kater zusammenleben und obendrein vielleicht sogar lesbisch sind.« Er setzte seine Brille wieder auf, um seinen Treffer besser sehen zu können.

»Es sollte nicht um mich gehen, sondern um das, was ich

schreibe. Aber wenn das der Weg ist ... Nein, dann stört es mich nicht«, sagte Jill.

Sie blickte durch ihn hindurch und fixierte eine lang gehegte Vision vor ihrem geistigen Auge. Eine Zukunft, für die sie sich bestimmt sah. Keine einfache Zukunft, aber eine, in der sie etwas bewirken konnte. Anteil nehmen an den Schicksalen der vielen Seelen dieser Welt, denen es in ihrer eigenen Haut zu eng geworden ist. Sie wollte für das kämpfen, was sich hinter der Haut abspielte. Hinter Mauern, Wänden und Türen. Dort, wo das wirkliche Leben stattfand. Wo Menschen geboren werden, aufwachsen, entdecken, sich entfalten, lieben dürfen, hassen müssen, sich fürchten und sorgen, sich kümmern können, sich einander nähern oder sich entfremden, scheitern und triumphieren, erkranken und sterben. Weg von der Scheinwelt. Nicht die Bühne interessiert Jill. Es sind die Räume hinter dem Vorhang. Das alles, was sich dahinter und rundherum abspielt. Das enthüllte, nackte Dasein.

»Dina Santino haben Sie somit eigenhändig begraben«, sagte Herr Mertens. »Sie hat ihre Glaubwürdigkeit verloren. Sie war berühmt. Gefragt. Jill Salinger kennt niemand.«

»Jetzt schon.« Jill sah ihn eindringlich an. Er räusperte sich und nahm eine übertrieben aufrechte Haltung auf seinem Stuhl ein.

»Die Verkaufszahlen belegen, was Fakt ist! Nämlich, was die Leute lesen wollen!«

»Nicht aber, was sie brauchen. Das war doch mal der Sinn der Literatur, oder etwa nicht?«, konterte sie.

»Ach, ich bitte Sie, Frau Salinger! Seien Sie nicht so naiv! Durch den Medienrummel können Sie vielleicht die Zahlen von Dina Santino erreichen. Ein einziges Mal. Aber die Leser werden abspringen«, prophezeite er.

»Wir werden sehen, Herr Mertens. Die Zahlen sind mir nicht wichtig, sondern die Wirkung. Und wenn es nur ein paar Leser sind, bei denen meine Bücher etwas mehr berühren als nur ihre Libido«, sagte Jill.

»Dieser Verlag druckt nichts für ein paar Leser!«, rief er bestimmend aus. »Kommen wir zum Punkt, Frau Salinger!« Herr Mertens beschäftigte sich nicht so sehr mit der Libido als mit dem Gewinn, die sie ihm einbrachte. Alles, was sich seiner Kontrolle entzog, lehnte er ab, aber er wusste, wie die Konsumenten seiner Bücher zu kontrollieren waren. »Was hat es nun mit den Geschichten in Ihrem Buch auf sich? Woher haben Sie sie?«

»Instinkt«, antwortete sie. Er lachte und blickte zum ersten Mal zum Fenster. Die Sonne ging bereits unter. Jills liebste Tageszeit begann.

»Sehen Sie, Frau Salinger, eigentlich ist es mir auch egal, was es mit Ihrem Erzählband auf sich hat. Aber der Presse nicht. Und den Leuten nicht, die hier in blanker Panik anrufen. Anonym. Schockiert. Als stünde ihnen ein Anschlag bevor! Ich muss wissen, was ich der Meute da draußen sagen soll.« Herr Mertens wirkte plötzlich unfreiwillig verzweifelt. »Ich muss ein gottverdammtes Statement abgeben, verstehen Sie?«

»Ja, ich verstehe«, antwortete Jill.

»Also, was soll ich sagen? Warum gibt es Leute, die sich in Ihren Geschichten wiedererkennen? Leute, die behaupten, dass Sie sogar ganz private Dialoge, ja ihr Intimleben wiedergeben konnten. Noch dazu Leute, die im selben Haus wohnen wie Sie! Mieter, die sagen, dass sie zuvor nichts mit Ihnen zu tun hatten! Sie haben sie bloßgestellt! Wie soll ich das bitte erklären?« Seine Stimme wurde immer lauter und sackte schließlich ab.

»Sagen Sie einfach die Wahrheit«, sagte Jill. Als wäre Sie seine erlösende Beraterin – und nicht sein Problem.

»Und die Wahrheit ist ... Ihr Instinkt war es, der diese Geschichten schrieb.«

»Mich unsichtbar machen, und durch Türen und Wände gehen, kann ich nicht, Herr Mertens.« Sie lachte. Er nicht.

»Was ist nur mit Ihnen passiert?«, fragte er plötzlich. Fast veröhnlich. »Sie hatten so großen Erfolg als Dina Santino. Sie hatten ein bemerkenswertes Gespür dafür, was die Leser erwarten! Im Nachhinein ist es geradezu unglaublich, dass Sie mit Ihrem Wesen solche Romane schreiben konnten. Doch seit einiger Zeit sind Sie auffällig geworden. Irgendwie aufsässig. Beharrlich. Und dann ein solches Buch. Als hätte sie jemand verwandelt. Im Grunde weiß ich gar nicht, wer Sie sind, Frau Salinger.«

»Das wusste ich lange auch nicht«, erwiderte Jill.

Sie nahm noch einmal Anlauf, um ihm die Wahrheit zu erklären. Das ist oft schwerer, als zu lügen, sich etwas auszudenken, dachte sie. Vermutlich wählen deshalb so viele Menschen die Täuschung. Die Blendung. Sie hat in ihrem Buch eigentlich nichts anderes getan als jede andere Autorin und jeder Autor vor ihr auch. Figuren und Geschichten erfunden, die aber der Realität entnommen wurden. Dem Zeitgeist, dem universellen Befinden der Menschen. Dass sie instinktiv in das aktuelle Erleben anderer hineinsehen und es derart erfüllen kann, wurde ihr selbst erst durch die Reaktionen klar. Erst jetzt erkennt sie in manchen Mietern ihre Geschichten wieder. Sie erlebt es ähnlich wie sie. Während sie in der Fiktion sich selbst erkannt haben, erkennt Jill die Wirklichkeit in der Fiktion. Sie kannte ihre wahren Namen nicht, als sie über sie schrieb, doch sie erfasste die Brennpunkte ihres Lebens. Den Kern ihres Daseins. Menschen, an denen sie im Treppenhaus wahrscheinlich oft vorbeilief, sie flüchtig grüßte, mit denen sie an den Briefkästen stand, um die

Post zu holen oder ihnen einfach bloß die Tür aufhielt. Menschen, die sie – Jill – nicht näher kannte, aber ihr Instinkt.

Herr Mertens hörte ihr zu, wie er ihr nie zugehört hatte. Wie er niemandem zugehört hatte. Er fühlt sich immer unterlegen, wenn jemand zu lange spricht. Sein vollklimatisiertes, geräumiges Büro wurde stickig. Er starrte Halt suchend auf seinen Notizblock, auf dem er jedes Gespräch minutiös vorbereitet. Bringt jemand ein anderes Thema ein, wird eine separate Sitzung dafür festgelegt, auf die er sich wiederum minutiös vorbereitet. Jill saß an diesem heißen Sommertag in kurzen, blauen Jeans und schwarzem Top vor ihm. Ihre blonden, zerzausten Haare fielen ihr wild über die Schultern, die Beine übereinander geschlagen, sodass er von Zeit zu Zeit seinen missbilligenden Blick auf ihre bunten Flipflops werfen konnte. Niemand sonst wagte es jemals, ohne angemessene Geschäftskleidung in seinem Büro zu erscheinen. Jill machte sich nie Notizen. Sie notierte sich alles im Kopf und sortierte es später in banal – lustig – denkwürdig oder inspirierend. Es beschäftigt sie so immer etwas und sie kann gut allein sein. Sie sprach ruhig, gelassen und sehr deutlich. Als würde sie es gerade für ein Buch niederschreiben. Dabei blickte sie aus den wandhohen Fenstern auf die Stadt und fragte sich beiläufig, ob Herr Mertens jemals diese Aussicht genießen würde. Vermutlich schon, wenn er feststellt, dass die Zahlen stimmen. Dann richtet er seine Brille, erhebt sich und widmet sich einer stolzen Panoramaschau rund um sein teuer eingerichtetes Büro, in dem die Wände mit umsatzstarken Bestsellern behangen sind. Überdimensionale, eingerahmte Buchumschläge. Auf einem davon steht in knalligen Bordellfarben: *Dina Santino – Die schamlose Frau – Erotikreihe*. Mertens Verlag. Jills erster Bestseller von vielen.

Dina Santinos Gesicht wird als Schatten dargestellt, während ihr markanter Vorbau in grellem Neonlicht auf ihre Sinnlichkeit hindeutet. Auf einen Busen, der absichtlich in zu kleine Körbchen eines roten Spitzen-BHs gestopft wurde. Auf eine geheimnisvolle Frau, die ihre nymphomanische Vergangenheit mittels Pornografie in Buchform verarbeitet. Warum die Größe des Busens einer Frau automatisch auf ihre Sinnlichkeit und erotische Erfahrung hindeuten soll, verstand Jill nie. Sie selbst hat weder Kurven noch auffallende Brüste. Eine kleine, zierlich gebaute Frau, die gar nicht erst versucht, Sex-Appeal oder Attraktivität auszustrahlen. Dafür ist sie viel zu sehr nach innen gewandt. Ihre Kleidung dient nur dem Zweck, angezogen zu sein und sich wohlfühlen. Mehr nicht. Zweckgerichtet waren auch ihre erotischen, schamlosen Abenteuer, die es nie gab. Um ihre Rechnungen zu bezahlen. Und um den Maskeraden und Verkleidungen des sogenannten Businesslifes zu entgehen. Indem sie sich schreibend gab, wie sie nicht ist, ihre Tage und Nächte aber im Pyjama oder in Shirt und Jogginghose verbringen konnte. Ohne rausgehen und sich in Großraumbüros verstellen zu müssen. Verkaufen musste sie sich nur noch auf dem Papier. Die Zeit war irgendwann aber reif geworden, auch das nicht mehr zu müssen. Alles nur zu wollen. Aus Überzeugung.

Jill Salinger sollte nicht länger im Schatten von Dina Santino stehen. Unsichtbar hinter ihrem XXL-Busen, den die Dinas dieser Welt noch verfluchen würden, sobald die Last der Jahre sie eingeholt hat. Dina sollte endlich aufhören rum zu vögeln und rum zu blasen. Sie sollte heiraten, Kinder kriegen oder ins Kloster gehen und zum lieben Gott finden. Jill war das egal. Auf den Buchumschlägen soll nun ihr Name stehen, und auf Literatur hindeuten, die nicht im Bett oder auf der Toilette als Wichsvorlage benutzt wird. Literatur, die nicht billig, anbiedernd, die end-

lich von Bedeutung, endlich durch und durch realistisch ist. Auch die Sexualität.

»Frau Salinger ...«, hörte sie Herr Mertens dumpf wie aus der Ferne sagen.

»Ihre Schilderungen lösen das Dilemma nicht. Ich muss mich heute Abend auf die morgige Pressekonferenz vorbereiten. Ohne die geringste Ahnung wie. Ich bitte Sie nur noch um Folgendes: Führen Sie Ihr Instinktleben künftig bei einem anderen Verlag. Bis es so weit ist, sprechen Sie bitte mit niemandem. Kein Kommentar! Glauben Sie mir, es werden sich genug Leute finden, die den Medien irgendetwas über Sie zu sagen haben. Leute, die Sie kennen und sogar solche, die behaupten, Sie zu kennen.«

»Ich habe keine Kommentare abgegeben«, sagte Jill.

»Sind Mieter oder andere Privatpersonen auf Sie zugegangen?«, fragte er.

»Einige Mieter, denen ich begegnete, verhielten sich komisch. Stark distanziert, sagten aber nichts. Freunden und Bekannten gegenüber habe ich mich auf Fragen noch nicht geäußert.« Beide schwiegen eine unangenehme Weile lang.

»Das ist gut«, murmelte er, um die Stille zu unterbrechen. »Ein neugieriger Mieter hatte ihr Buch gekauft und sich selbst erkannt. Als das publik wurde, kauften wohl alle Mieter das Buch. Und nun haben wir diesen Schlamassel.«

»So wird es sein. Die Menschen fangen wieder an zu lesen«, gab Jill mit einem bedeutsamen Lächeln zurück.

»Eine Frage noch.« Er zögerte. »Was für eine Geschichte würde Ihnen instinktiv über mich einfallen? Nur damit ich vorbereitet bin, falls ich mich mal in einem Ihrer künftigen Bücher wiederfinde.« Er lachte angestrengt. Sie nicht.